

früher „Der Ostmärker“

Land- und hauswirtschaftlicher Ratgeber.

Beilage zur „Deutschen Rundschau“.

Die „Scholle“ erscheint jeden zweiten Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme: Mittwoch früh. — Geschäftsstelle: Bromberg.

Anzeigenpreis: 30 mm breite Kolonelzeile 30 Groschen, 90 mm br. Reklamezeile 150 Groschen, Deutschld. 25 bz. 150 Goldpfg., Danzig 25 bzw. 150 Danz. Pfg.

Nr. 11. Bromberg, den 27. Mai 1928.

Anlage von Wiesen.

Von Dr. Wilsing, Dahlen i. S.,
ehemals Direktor der Wiesenbauschule Bromberg.*)

II.

Wenn das Saatbeet zur Zufriedenheit hergestellt ist, wird man die Frage entscheiden müssen, ob man die Saat mit oder ohne Überfrucht anbauen will.

Aus alter Gewohnheit sät man das Gras meist in Überfrucht an, ja, manche Landwirte bauen oft mehrere Jahre lang die bestimmte Fläche ackermäßig an, ehe sie die Grassaat draufbringen. Das hat eine Berechtigung in den Fällen, wo die Fläche vorher brach lag oder stark verqueckt ist, um durch eine mehrjährige Bearbeitung, namentlich durch eine tüchtige Hackkultur den Boden von dem lästigen Unkraut zu befreien und eine gute Gare hineinzubringen. Dagegen läßt sich nichts einwenden.

Eine Überfrucht geben jedoch, d. h. eine Pflanze gleichzeitig mit der Grassaat, oder das Gras in eine bereits gesäte Kultur einsäen — wie dies meist mit dem Klee geschieht — hat lediglich den Zweck, die junge Saat vor Frost zu schützen. Diese Maßnahme ist also auch nur da berechtigt, wo eine starke Frostgefahr im Frühjahre besteht, also besonders in Moorgebieten, die besonders scharf den Nachtfrösten ausgesetzt sind.

An sich ist die Graspflanze winterhart; der Frost schadet ihr so leicht nicht; es kann nur da eine Schädigung eintreten, wo ein Nachtfrost plötzlich eintritt und am Morgen in wenigen Stunden ein schnelles Auftauen nachfolgt. In solchen Fällen gefriert in den Zellen der Pflanzen der Saft, dehnt die Zellen und damit das ganze Gewebe weit aus; kommt nun ebenso plötzlich wieder die Erwärmung, dann können sich die Zellwände nicht so schnell wieder zusammenziehen, und die Pflanze ist gänzlich „aus dem Leim“ gebracht, sie ist zerstört und kann ihr Gefüge nicht wieder zusammenbringen. Geschieht das Auftauen jedoch langsam, dann ziehen sich die Zellwände auch dementsprechend mit zusammen, und es entsteht der Pflanze kein Schaden.

An nassen Stellen, die gleichzeitig der prallen Sonne ausgesetzt sind, kann ein kräftiger Nachtfrost also böse wirken. Liegen diese Stellen aber im Morgenschatten, kommt also die Sonne erst später am Tage dorthin, — oder hat man durch die Überfrucht den jungen Sämlingen einen künstlichen Schatten verschafft —, dann findet nach Aufgang der Sonne bereits eine allmähliche Erwärmung statt, ehe die Sonne mit ganzer Kraft auf die jungen Pflanzen wirken kann. Auf diese Weise wird also die junge Saat gegen die Schädigung des Frostes geschützt.

Im allgemeinen aber ist ein Einsäen von Grassamen in Überfrucht nicht notwendig und auch nicht anzuraten; denn es ist immerhin ein gewisser Nachteil damit verbunden. Die Überfrucht bringt eine starke Beschattung der jungen Saat und hemmt sie dadurch in ihrer Entwickelung. Sodann ist es unmöglich, in dieser Saat dem Unkraut zuleibe zu gehen; dieses wird inzwischen gekräftigt und ist später schwerer zu bekämpfen. Also säe man, wenn es irgendwie geht, ohne Überfrucht und sorge für einen dichten Stand, der durch Walzen kräftig anzuregen ist, dann entwickelt sich das Gras sofort recht kräftig, man kann die Flächen nach Unkraut absuchen lassen und bekommt sofort einen guten Besatz. Etwaige Fehlstellen kann man sofort nachbearbeiten, so daß der Stand lückenlos wird.

Muß oder will man aber eine Überfrucht geben, dann bedenke man vor allen Dingen, daß die Überfrucht nur Mittel zum Zweck, also ein Notbehelf ist, d. h. man verlange nicht eine volle Ernte von dieser Frucht. Ist der Stand der Überfrucht, Hafer oder Gerste (Sommergetreide) zu dicht, dann ist die Beschattung zu stark und die Grassaat leidet zu sehr; sie entwickelt sich nachher viel weniger als etwa der Klee; man kann sich mit zu starker Überfrucht die ganze Anlage von vornherein verderben. Deshalb ist jede zu starke Überfrucht, namentlich Wicken, von der man gleich im ersten Schnitt eine kräftige Futterernte erhält, zu verwerfen. Man säe an Hafer beispielsweise nur 12 Pfund pro Morgen aus, schafft sich also einen nur dünnen Stand, der aber vollauf genügt, um seinen Zweck zu erfüllen.

Die Saat wird nur angewalzt, nicht untergeeggt; denn dazu sind die Samenkörner viel zu klein. Natürlich darf der Boden beim Anwalzen nicht naß sein; denn sonst hat man die ganze Saat an der Walze kleben! An Feuchtigkeit zum Keimen genügt ein kräftiger Tau vollkommen.

Ist die junge Saat aufgegangen, sind die ersten Hälmchen etwa fingerlang, dann gebe man eine leichte hölzerne Walze, um sie zu knicken. Dadurch bewirkt man das Ausschlagen der Adventivknospen, also die sog. Bestockung. Zwischendurch revidiert man die Fläche nach Unkraut, läßt dieses durch Kinder oder Frauen ausreißen oder ausstechen.

Hat man die Fläche vor der Saat nicht düngen können, dann holt man dies durch eine Kopfdüngung nach, die aber nicht auf nasse Blätter gegeben werden darf, weil diese durch die Salze sonst geschädigt werden. Man gibt auf mineralischem Boden pro Morgen: ½ Zentner schwefelsaures Ammoniak, 1 Zentner Superphosphat und 1 Zentner 40prozentiges Kalisalz. Nimmt man der Einfachheit und der Ar-

*) Infolge der vielen Anfragen Auskunft nur gegen Rückporto.

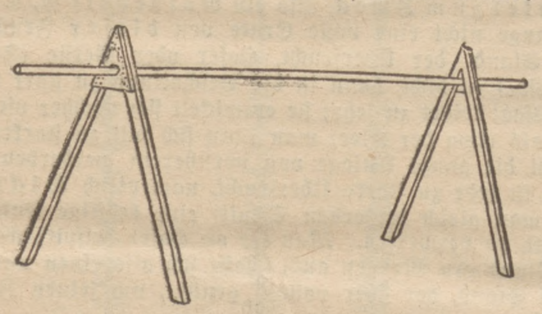
beitsersparnis halber Nitrophoska, dann empfiehlt sich die Mischung Nitrophoska J. G. II pro Morgen 125—175 Kilogramm. Diese Gesamtgabe gilt für die ganze Wachstumszeit. Man gibt als erste Gabe die Hälfte, das übrige in 1 oder 2 Gaben etwa 4—6 Wochen später je nach Stand der Saat.

Die Auswahl der Gräser richtet sich nach dem Feuchtigkeitsgrade des Bodens. Für die Nährstoffe kann man auch auf armem Boden selbst Sorge tragen, aber den Feuchtigkeitsgehalt können wir nur bei besonderen Anlagen regulieren. Für nasse Wiesen sind zu säen: Rohrglanzgras, Mannahgras, Wiesenfuchsschwanz, weißes Straußgras, geknickter Fuchsschwanz, Sumpfrispengras, Sumpfplatterbse, Sumpfschotenklee, Weißklee. Für feuchte Wiesen: Wiesenfuchsschwanz, Wiesenschwingel, Timothee, Gemeines Rispengras, Kammgras, Roter Schwingel, Englisches Raygras, Rasenschmiele, Wolliges Honiggras, Rotklee, Weißklee, Bastardklee, Zaunwicke, Vogelwicke, Sumpfschotenklee, Wiesenplatterbse. Für trockene Wiesen: Glatthafer, Knaulgras, Wehrlose Trespe, Flaumhafer, Goldhafer, Wiesenrispengras, Rotschwingel, Weißklee, Rotklee, Alpenklee, Wundklee, Hopfenluzerne, Gelber Steinklee, Weißer Steinklee.

Die Anlage ist teuer, die Arbeit kostet auch Geld: also pflege man die Wiese sorgfältig, halte sie unkrautrein und dünge sie alljährlich, besonders vergesse man nicht die Düngung nach jeder Ernte; denn dann sind die Pflanzen geschwächt und bedürfen besonders starker Nahrungszufuhr.

Landwirtschaftliches.

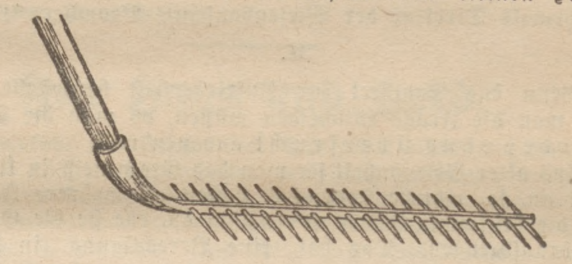
Das Raufen des Flachses. Bestimmt durch die jeweilige Verwendung des Flachses unterscheiden wir drei Reifegrade bei der Ernte. Bei dem ersten ist der Flachs noch vollkommen grün (Grünreife); die untersten Blätter beginnen zu welken, der Samen ist noch nicht vollständig ausgereift und deshalb für weitere Verwendung nutzlos. Die Teilbarkeit der Bastbündel ist jedoch bei grünreifem Flachs am größten, doch kommt dies für unsere Leinenspinnereien kaum in Betracht, da bei uns hauptsächlich mittlere und gröbere Garnnummern hergestellt werden. Verbreitet ist dies Erntestadium in Belgien. Die Ansicht, daß ein vom Frost überraschter Spätflachs noch als Qualitätsflachs verkauft werden kann, ist nicht richtig, da ein hochwertiges Erzeugnis aus solchen Flächsen nicht hergestellt werden kann. Das zweite Stadium ist die Gelbreife. Hier sind die Blätter zum



größten Teil abgefallen, der Stengel ist hellgelb gefärbt. Die Samen sind vollkommen ausgebildet und reifen später in den Kapellen noch vollständig nach, so daß sie auch noch als Saatgut verwendet werden können. Vom Standpunkt der Wirtschaftlichkeit der Fasergewinnung ist es zu empfehlen, den Flachs jetzt zu ernten. Das Material, welches wir erhalten, entspricht den Bedürfnissen unserer Leinenindustrie und gibt dem Landwirt fast völlig ausgereiftes Saatgut. Bei richtiger, frühzeitiger Bestellung fällt die Flachsernte in diesem Stadium noch vor die Roggenernte. Die Ernte während des dritten Stadiums, der Vollreife, ist ebenfalls nicht angebracht, weil die Faser schon sehr stark verholzt ist, auch ist die Ausbeute an Langfaser gering, da ein großer Teil der Fasern beim Schwingen ins Werg geht. Die Samen sind allerdings vollständig ausgereift; der Landwirt wird am besten abschneiden, wenn er den Flachs in der Gelbreife erntet. Die einzig richtige Art der Flachsernte ist das Raufen der Pflanzen; das muß bei trockenem Wetter und in möglichst kurzer Zeit geschehen, weil sonst der Flachs leicht zu schnell reif wird. Vielfach ist man auch dazu übergegangen, den Flachs mit der Maschine zu mähen. Nachteile sind, daß der Flachs nicht geordnet abgelegt wird, wodurch eine bedeutend größere Menge Wirrstroh entsteht und die spätere Ausbeute an Langfaser geringer ist. Im günstigsten Falle kann man den Flachs 3—4 Zentimeter über dem Erdboden mähen, der Verlust an Faser ist hierbei nur gering. Beim Aufstellen in Kapellen spaltet jedoch gemähter Flachs unten an den Halmen leicht auf. Praktische Versuche haben ergeben, daß durch das Mähen weder eine Zeit- noch eine Geldersparnis erreicht wird. Nach dem Raufen läßt man den Flachs je nach der Witterung etwa 12 bis 24 Stunden liegen, dann wird er in Puppen bzw. Kapellen aufgestellt, um ihn gründlich trocknen zu lassen. Zur guten Durchlüftung stellt man die Kapellen vorteilhaft in der hauptsächlichsten Windrichtung auf. Zur Erleichterung des Aufstellens benutzt man verschiedene Arten von Hilfsgeräten (s. Abb.). Ist der Flachs gut getrocknet, so wird er mit Flachsstroh, nicht mit Getreidestroh oder gar mit Draht, gebündelt und möglichst schnell bei trockenem Wetter eingefahren. Der Flachs darf auf keinen Fall feucht oder zu fest gebunden werden, da einesteils die außen liegenden Stengel geknickt, und anderenteils die innen liegenden Stengel stockig und leicht faul werden.

Landwirtschaftsrat E. S.

Der Huflattich- und Hederich-Rechen. Es hat sich gezeigt, daß der Huflattich ein mehrfaches Abreißen seiner Frucht- und Blütenstengel im Frühjahr nur schwer überwindet und häufig danach eingeht. Da der Huflattich meist nesterweise vorkommt, so erscheint eine solche mechanische Zerstörungsarbeit wirtschaftlich durchaus durchführbar. Ein zweckmäßiges Gerät muß allerdings vorhanden sein. Dieses lernte Dr. Becker-Eutin in Gestalt eines kleinen Hederich-



Rechens kennen, der, wie die Abbildung zeigt, folgendermaßen beschaffen sein muß: An einem handfesten Stil ist unter einem Winkel von 45 Grad ein doppelkammartiger, eiserner Rechen befestigt, der beim Gebrauch dicht über dem Boden hin- und hergeschlagen wird, wodurch die Lattichtriebe abreißen. Wird dieses mehrmals durchgeführt, so dürfte der Wurzelstock sehr geschwächt werden und bald eingehen. Das empfohlene Gerät ist handlich und leicht; seine Zinken haben eine Länge von 5—6 Zentimeter und stehen etwa 1½ Zentimeter auseinander. Man kann bei dem Huflattich-Rechen auch an den bekannten Flachsriffelkamm denken, wo beim Hindurchziehen die Kapseln von den Stengeln getrennt werden. Der Hederich-Familie kann man noch durch Eggen, Spritzen und Ätzen mit Kunstdünger zu Leibe gehen, sowie durch Vermeiden der Frühjahrsfurche ihr das Keimen erschweren, so daß dem Rechen hier nicht solche Bedeutung zukommt, wie bei der Huflattich-Bekämpfung. Ein bekannter Landwirt hat sich jedenfalls nach dem Kriege vermittelst des abgebildeten Geräts seinen Huflattich so ziemlich vom Halse geschafft.

Dipl.-Landw. Li.

Wert des Ziegendüngers. Je nach Einstreu, Haltung und Fütterung liefert eine Ziege 15—36 Zentner Dünger im Jahre, der als Nebenerzeugnis für die Kleinwirtschaft von größter Bedeutung ist. Ziegendünger enthält im Mittel 4 Prozent Stickstoff, 4,8 Prozent Phosphorsäure, 11,2 Prozent Kali und 7,3 Prozent Kalk. Ziehen wir einen Vergleich zwischen dem Dünger der größeren Haustiere und dem Ziegendünger, so stellt sich heraus, daß letzterer den höchsten Gehalt an Kali und Kalk, sowie einen hohen Gehalt an Phosphorsäure hat. Sein Stickstoffgehalt ist ebenfalls höher, als der des Rinderdüngers. Für den Kleinbesitz bildet der Ziegendünger darum ein äußerst wertvolles Nebenerzeugnis der Ziegenhaltung zur Steigerung der Ertragsfähigkeit der Gärten, sowie kleinerer Ackerstücke.

Sch. i. Wr.

Viehzucht.

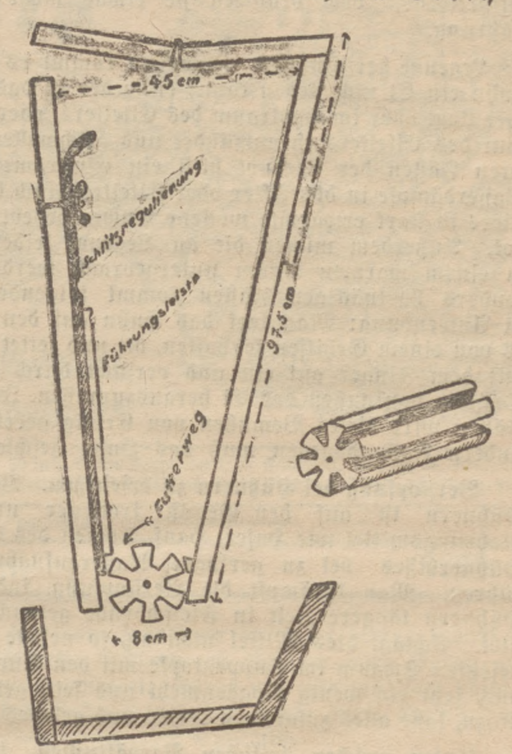
Euterrotlauf der Kühe. Nicht selten tritt bei Kühen kurz vor und nach dem Kalben Euterrotlauf auf. Die vom Euterrotlauf befallenen Tiere fiebern leicht, während die Haut des Euters besonders an der hinteren Gegend eine rötliche Färbung annimmt. Allmählich schwillt die Haut leicht an, das Tier leidet sichtlich Schmerzen, während die Milchabgabe unverändert bleibt. Euterrotlauf wird behandelt, indem man den rötlichen Teil des Euters täglich mehrere Male mit Borsalbe einreibt. In den meisten Fällen wird dann die Krankheit in fünf bis sechs Tagen geheilt sein. Tritt dagegen keine Besserung ein, ist der Tierarzt zu Rate zu ziehen.

Magen- und Darmkatarrh der Schweine. Magen- und Darmkatarrh kommt bei Schweinen recht häufig vor. Die Ursachen sind schlechtes, verdorbenes, schwer verdauliches Futter, das Störungen und Reizungen der Verdauungsorgane hervorruft. Will man dagegen ankämpfen, so muß vor allem eine Änderung in der bisherigen Futterweise eintreten; man gibt eine leicht verdauliche Kost und gewährt den Tieren am besten Aufenthalt in einem gesunden und lustigen Raum. Dann werden die Schweine die Krankheit recht schnell überwinden. In schweren Fällen muß der Tierarzt zu Rate gezogen werden.

Zur Grünfütterung der Ziegen. Mit Beginn der Grünfütterung treten in der Ziegenhaltung regelmäßig Verdauungsstörungen bei den Tieren auf, die nicht selten schwere Gesundheitsschäden herbeiführen. Es ist darum in der Übergangszeit Vorsicht geboten. Besonders gefährlich ist junger Klee und junge Luzerne. Es dürfen darum anfangs immer nur geringe Grünfuttermengen gereicht werden im Wechsel oder durchmischt mit Rauhfutter. Die Tränke darf nicht gleich nach dem Grünfutter gegeben werden, sondern erst einige Zeit später. Fleißige Bewegung, möglichst im Freien, verringert die Gefahr des Aufblähens und andere Störungen. Grünfutter sollte stets frisch verfüttert werden. Gelagertes Grünfutter verliert an Schmackhaftigkeit und Futterwert. Ferner erwärmt sich auf Haufen geschichtetes Grünfutter gar leicht, geht dabei in Gärung über und wirkt dann äußerst gesundheitsschädlich. Auf Vorrat hereingebrachtes Grünfutter breitet man daher in dünner Lage aus und zwar so, daß Zugluft darüber streichen kann. Alle Kleearten, Luzerne und Esparsette zählen zu den besten, nährstoffreichsten Grünfuttermitteln. Allerdings sind wieder gerade diese in jungem Zustande besonders gefährlich und blähungtreibend. Es empfiehlt sich daher, diese Futtermittel anfangs mit Stroh zu häckseln. Schr. t. Wr.

Saubohnen als Viehfutter. Saubohnen stellen ein ausgezeichnetes Mastfuttermittel dar; allerdings dürfen sie nur an Rindvieh und Schweine verfüttert werden, wogegen sie sich für die Verfütterung an Milch- und Jungvieh und tragende Tiere weniger eignen. Die Saubohnen dürfen nur in gekochtem Zustande verfüttert werden, da sie sonst zu wenig ausgenutzt werden.

Pommerscher Futtertrog. Der hier abgebildete Futterautomat ist in Pommern weit verbreitet und so einfach, daß ihn jeder Stellmacher für wenig Geld herstellen kann. Wer einwenden sollte, Automaten seien bei der Schweinemast nicht das Allheilmittel, weil man ja doch auch sperrige Futterstoffe, wie Kartoffeln und Rüben füttere, dem sei gesagt, daß, wie bei der Hühnerfütterung, nebeneinander: Trog- und Automatenfütterung das vielleicht Praktischste ist. So ein Automat hat doch seine Vorzüge: Das Kraftfutter wird trocken aufgenommen, muß also gut eingespeichelt werden! Ferner drängen die Schweine sich nicht, weil stets Futter vorhanden ist. Daher können mehr in einer Bucht gehalten werden, und es geht trotzdem ruhig zu. Der hier im Querschnitt abgebildete Futterautomat hat folgende Maße: Höhe 90 cm; oben 45, unten 8 cm weit. Auf einer Rundeisenstange von 12 mm Durchmesser sind eine Anzahl Rollen aufgereiht. Beträgt die Länge des Kastens 100 cm, so empfehlen sich 8 Rollen von je 11,5 cm Länge. Der Durchmesser der Rollen beträgt nur 7 cm, ihre Bohrung aber 15 mm, so daß sie sich frei drehen können, wenn die Schweine beim Fressen mit dem Kopfe dagegen stoßen. Die Rillen der Holzrollen sind 1,5 cm tief und ihre Ränder etwas abgerundet, damit die Fresser sich nicht daran verletzen können. — Nun wird der Feinheitsgrad der Futtermittel nicht immer gleichartig sein, so daß eine Regulierung der Zufuhr notwendig wird. Diese geschieht durch ein Brett, das



durch zwei Führungsleisten immer an der Innenseite der Außenwand festgehalten wird. Nur nach oben und unten ist es verschiebbar, und zwar durch eine Bandeisenstange, die oben einen Schlitz hat und durch eine Flügelschraube in der gewünschten Höhe festgehalten wird. Ein Deckel mit zwei Scharnieren vervollständigt das Ganze.

Dipl.-Landw. Li.

Geflügelzucht.

Der Hühnerhof im Juni. Während es in denjenigen Monaten, wo Glucken besonders begehrt sind, daran mangelte — in diesem Jahre mehr als in manchem anderen —, melden sich jetzt soviel, daß sie gar nicht alle verwendet werden können. Wem es nicht an den dazu passenden Räumlichkeiten fehlt, dem ist ja der Rat zu geben, sie noch auszunutzen zur Erbrütung von Schlachtgeflügel. In erster Linie kommen dazu Enteneier in Betracht, dann aber auch Eier von schweren und mittelschweren Hühnerrassen bezw. dementsprechende Kreuzungen. Für die Zwerghuhnzüchter ist der Monat Juni immerhin noch geeignet, um eine genügende Menge Nachzucht zu erhalten, die dann im folgenden Jahre und weiterhin als Zuchtmaterial dienen soll. Freilich gibt es auch eine ganze Reihe Zwerghuhnzüchter, die von solchen Spätbruten nicht viel wissen wollen, die also den im April und Mai geschlüpften Tieren den Vorzug geben. Wo nun gar keine Verwendung der sich jetzt zeigenden Glucken erfolgen kann, da darf man diese Hennen nicht etwa nach Belieben auf den Eiern sitzen lassen, sondern sie müssen fortgesperrt werden, sobald sie Miene machen, glucken zu wollen, d. h. nicht etwa erst, nachdem sie acht oder vierzehn Tage auf den Eiern „herumgesessen" haben; denn dann verlieren sie den Bruttrieb schwer. Ich sperre solche brütlustigen Hennen alsbald in einen besonderen Raum, in dem sich keine Nistgelegenheit befindet, wo aber ein feuriger Hahn ihrer wartet. Hier erhalten sie reichlich Nahrung und Wasser. Bereits nach vier bis fünf Tagen haben sie die Lust verloren, glucken zu wollen. Wer sehr zeitige Nachzucht von seinen Hühnern hat, der muß jetzt bereits eine Trennung der Geschlechter vornehmen, besonders, wenn es sich um Küken der leichten Rassen handelt. — Die meisten Truthennen haben nun ihre Pflicht als Brüterinnen erfüllt; eine ganze Reihe von ihnen sind allerdings noch als Führerinnen tätig. Nur vereinzelt brüten sie noch auf Enten- und Gänseeiern. Die Küken müssen Gelegenheit haben, ein Staubbad zu nehmen,

— Nun schlüpfen auch aus den Perlhühnereiern die Küchlein. Sie sind trotz ihrer Kleinheit ziemlich hart und widerstandsfähig. Ihre Fütterung ist der der Küken der Haushühner entsprechend, doch brauchen sie etwas mehr animalische Nahrung. P. H.

Legenot der Hühner. Zuweilen kommt es vor, daß ein Huhn ein Ei nicht legen kann; entweder ist das Ei zu groß, oder liegt quer im Hohlraum des Eileiters, oder die Schleimhaut des Eileiters ist entzündet und geschwollen. Bei leichteren Fällen der Legenot hilft ein Einströmenlassen lauer Wasserdämpfe in den After oder Eileiter. Auch Einhüllen der Tiere in stark erwärmte wollene Tücher behebt oft die Legenot. Außerdem müssen die an Legenot leidenden Hühner in einem warmen Raum untergebracht werden. In besonders hartnäckigen Fällen kommt folgendes Verfahren in Anwendung: Man legt das Huhn auf den Rücken, läßt es von einem Gehilfen festhalten, ölt und fettet den Legdarm mit dem Finger gut ein und versucht durch Schieben und Drücken von außen das Ei herauszupressen. In den meisten Fällen wird dieses Bemühen von Erfolg gekrönt sein. Im andern Falle dagegen muß das Huhn geschlachtet werden.

Verstopfung bei Hühnern zu beseitigen. Verstopfung bei Hühnern ist auf den Genuß trockener und erhitzender Nahrungsmittel wie Hafer, Hanf, Samen des Spergels oder Hühnerbisses bei zu geringer Wasseraufnahme zurückzuführen. Man bekämpft die Verstopfung, indem man den Hühnern längere Zeit in Fleischbrühe getauchtes Weißbrot gibt. Schlägt dies Mittel nicht an, so nehme man den angesetzten Schaum im Suppentopfe mit den Suppenlöffel heraus, setzt ein wenig Roggenmehl und fein gehackten Lattich hinzu, lasse alles zusammen kochen und gebe es den Hühnern.

Unter welchen örtlichen Verhältnissen ist die Puterhaltung vorteilhaft? Puten sind sehr gefräßige Tiere, was schon in der Körpergröße begründet ist und, da ihre Legetätigkeit nur gering ist, so besteht der Gewinn nur in einer reichlichen Vermehrung. Dieser reichlichen Vermehrung steht aber die vermeintliche schwere Aufzucht sehr im Wege. Die Jungen sind in der ersten Lebenszeit, bis zum Alter von vier Monaten, ziemlich empfindlich, und besonders gegen Nässe, sowie auch gegen zu heiße Sonnenstrahlen sehr zu schützen. Zur erfolgreichen Putenhaltung gehört daher zunächst ein nicht zu kleiner Raum, worin die Kleinen etwa 4—6 Wochen verbleiben können und nur bei trockenem, warmem Wetter ins Freie kommen. Bei plötzlich eintretenden Regenschauern müssen sie einen geschützten Unterschlupf haben. Im Stalle, worin sie sich im übrigen tagsüber aufhalten sollen, ist der Boden mit trockenem Sand oder Kies etwa handhoch zu belegen. Luft und Licht ist sehr nötig, besonders Sonne muß hier eindringen können. Eine nach Süden liegende Tür aus Drahtgeflecht trägt diesem Umstande Rechnung. Gepflasterter kalter Fußboden erzeugt bei den Puten Beinkrankheiten, an denen die Jungen häufig zugrunde gehen. Im Stalle suchen die Puten die höchsten Stellen auf und im Freien übernachten sie gern auf Bäumen, was ihnen aber durch eine abendliche Futtergabe im Stalle, zur bestimmten Zeit gereicht, abzugewöhnen ist. Eine Unart ist das Verschleppen der Eier. Eine dunkle, geschützte Ecke mit Nestgelegenheit im Stalle, die das Tier nach außen verdeckt, wird diese üble Neigung nicht aufkommen lassen. So gefräßig die großen Vögel einerseits sind, so sind sie hinwiederum auch eifrig im Futtersuchen und ernähren sich auf entsprechendem Gelände zu einem großen Teile selbst. Wasser, kalter und lehmhaltiger Boden sagt ihnen nicht zu. Ein warmer Sandboden trägt wesentlich zu ihrem Wohlbefinden bei. Wo ausgedehnte, nicht sumpfige Weideländereien vorhanden sind, da ist die Putenzucht sehr gewinnbringend. Für das hohe Körpergewicht, 14 bis 20 Pfund sind nicht selten, läßt sich auch ein entsprechender Preis erzielen, und als Tafelgeflügel ist das Tier sehr begehrt. C. K.

Obst- und Gartenbau.

Obst- und Gemüsegarten im Juni. Die ersten Erdbeeren beginnen zu reifen, ebenso reifen die ersten Kirschen. Stachelbeeren und Johannisbeeren wie Himbeeren sind zu pflücken. Bei den frisch gepflanzten Bäumen ist das junge Laub vor schädigendem Fraß zu schützen. Alle fruchttragenden Arten sind bei Trockenheit reichlich zu wässern, um vollsaftige Früchte zu erhalten. Die Ausbreitung des Schorfpilzes (Fusikladium) und des falschen Mehltaues können wir bei den Äpfeln und Birnen durch Spritzung mit 1prozentiger Kupferkalkbrühe verhindern. Kali und Phosphordüngung befördern jetzt den Wohlgeschmack der Früchte, Stickstoff regt das Wachstum weiter an und dient dazu, mehr Fruchtansatz zu erhalten. Wollen wir am Spalierobst oder am Hochstamm schöne ausgebildete Früchte haben, dann empfiehlt sich auch das Ausbrechen. Die austreibenden Reiser unveredelter Bäume werden jetzt zur Stützung mit Stäben versehen. Der Wein ist zu geizen. Gleichzeitig ist mit dem Grünschnitt der Zwergobstbäume zu beginnen, denn die Fruchtaugenbildung tritt in das Anfangsstadium ein. — Die Hauptarbeit im Gemüsegarten besteht zurzeit in der richtigen Pflege der verschiedenen Pflanzungen, wobei in erster Linie das Gießen und die Bodenlockerung in Frage kommt. Die starkzehrenden Gemüsearten, wozu in erster Linie die Kohlarten zu rechnen sind, erhalten bei Regenwetter hauptsächlich Dunggüsse. Die Erbsen werden gestapelt, Bohnenstangen angebracht. Auch beginnt jetzt das Ernten und Trocknen der Küchenkräuter (Gewürzpflanzen), die jetzt in Blüte stehen. Die abgeernteten Beete von Wintergemüse werden neu bepflanzt. Nach Bedarf werden Aussaaten von Kohl, Salat, Endivien, Erbsen, Bohnen und Rettichen vorgenommen. Gepflanzt werden Tomaten, Melonen und die für den Winter bestimmten Kohlarten. Am Monatsende hört das Spargelstechen auf und die Beete werden kräftig nachgedüngt. Die Spargelfliegen werden gesammelt und die von ihnen angestochenen Teile entfernt. Sobald die Früchte von Melonen, Gurken und Kürbis 3 bis 4 Zentimeter lang sind, werden die Fruchttriebe über dem zweiten Blatt entspitzt. **Schmidt**, Dessau, Gartenbauinspektor.

Die Anbringung des Baumpfahles. Der Baumpfahl darf nie weiter als bis an die untersten Kronenzweige reichen. Denn ragt er weit in die Krone hinein oder gar über diese hinaus, so kann er unter Umständen die Entwicklung der Kronenäste ungünstig beeinflussen; er gibt zu Reibungen, die besonders bei Apfelbäumen die Ursache von Krebs sind, Veranlassung.

Für Haus und Herd.

Frühlingsrührei. Aus roten und weißen Radieschen schneidet man Röschen, die man ½ Stunde in kaltes Wasser legt. Dann schneidet man aus Weißbrot runde Scheiben, sticht in der Mitte ein fingergroßes rundes Loch aus und röstet die Scheiben. Die leere Mitte wird mit Kresse gefüllt, die man mit wenig Öl, Essig und Salz vermischt hat. Ein Rührei wird bereitet, bergförmig in der Mitte einer heißen Schüssel aufgeschichtet mit gehacktem, gekochtem Schinken leicht bestreut und mit den Weißbrotscheiben bekränzt; die Schüssel wird zuletzt mit den Radieschenröschen garniert.

Pfefferfleisch. Ein Stück gute Kalbsbrust hackt man in zierliche Stücke, gießt kochendes Wasser darüber, läßt sie darin einige Minuten stehen und spült sie dann in kaltem Wasser ab. In einer Kasserolle läßt man nun Butter kochend werden: währenddessen bestreut man die Fleischstücke mit Salz und Pfeffer, gibt feingewiegte Zitronenschale und reichlich Zwiebel hinzu, wendet die Kalbsbrust dann in Mehl um und tut sie in die kochende Butter. Man läßt sie eine halbe Stunde langsam dämpfen, wobei achtzugeben ist, daß sich das Fleisch nicht anlegt. Dann füllt man so viel Wasser auf, als man zur Brühe benötigt und läßt die Kalbsbrust darin vollends weichkochen.

Äpfel im Schlafrock. Zwei Äpfel ausstechen, den Boden aber ganz lassen, mit Butter und Zucker füllen. Aus vier Löffeln saurer Sahne, vier Löffeln voll Wasser und dem nötigen Mehl wird ein Mangeteig gemacht; davon schneidet man Vierecke und wickelt die Äpfel ein, sodaß der Teig sie umhüllt. Sie werden im Bratofen gebacken, mit Zucker bestreut und mit Vanilleaufguß serviert.

Verantwortlicher Redakteur für den redaktionellen Teil: Marian Hepke, für Anzeigen und Reklamen: Edmund Przygodzki; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann T. z o. p., sämtlich in Bromberg.